

Keule, ja selbst mit den krallenartig bewehrten Händen oder mit den Zähnen gegenseitig angriffen und mordeten.

Es nahte sich die Feier der N'bonga, der jungfräulichen Opferung, oder der Ehe, auch das Fest der Skura, der Röte, geheißen, denn die volljährig gewordene Jungfrau wurde ganz mit einer roten Salbe bestrichen, dann losgelassen und darauf von den Männern, die sie heiraten wollten, verfolgt und gejagt.

Der Zeitpunkt von Lumas Volljährigkeit war nahe gerückt, also mußte sie verheiratet werden.

Ihr ebenholzfarbiger Körper war immer glänzender und vollkommener geworden, und die nahe Entscheidung brachte die ledigen Männer des Stammes in Aufruhr. Alle bereiteten sich zum Wettkampf vor. Aber je näher der Tag kam, um so mehr beruhigten sich, wenigstens äußerlich, die Kandidaten um ihre Hand. Ein jeder schmiedete Pläne, jeder stellte dem Nebenbuhler Fallen, der eine intrigierte gegen den anderen, jeder suchte den Freund zu täuschen.

Da die Schnellfüßigkeit ein Hauptpunkt im Wettstreit um Lumas Hand sein würde, so übten sich alle Bewerber im Laufen und Springen. Sie brachten den Göttern reichlich Opfer dar, und noch nie hatten es diese so gut gehabt wie in dieser kritischen Zeit. Der eine oder andere Starkgläubige hoffte mit Ungeduld auf ein Zeichen ihrer Huld, aber die Götter rührten sich nicht. Sie wollten offenbar unparteiisch bleiben.

Luma schwieg zu alledem und tat, als ob sie das alles nichts angehe. Sie stampfte ruhig weiter ihre Butter, enthülste den Mais und drehte ihre Mühle.

Ihre Freundinnen schenkten ihr das Halsband, das aus den Hautstückchen zusammengesetzt war, die sich die Mädchen zu Verschönerungszwecken aus der Haut schneiden ließen. Dieses Band trug die Jungfrau während der Dauer des letzten Mondes vor der Ehe. Luma legte sich dieses Symbol an, ohne irgendeine Bewegung erkennen zu lassen, ohne eine Träne zu vergießen, wie es sonst

die Mädchen taten, die in diesem Band das Zeichen des nahenden Ehejoches fürchteten.

Den Blick nach dem Horizont gerichtet, zählte Luma, wie oft die Sonne bis zur Feier der N'bonga noch auf- und untergehen würde, und prüfte im Geiste die Vorschläge, die ihr einzelne ihrer Bewerber gemacht hatten. Vor allen anderen hatte ihr Sinn sich auf ein kleines Handspiegelchen gelenkt, das wie ein Wunder in der Sonne funkelte. Togbo war der Besitzer dieses Spiegelchens und hatte es ihr eines Tages abseits, unter allen Vorsichtsmaßregeln, in größter Heimlichkeit gezeigt.

Sie war in Staunen versetzt, und wie bezaubert dachte sie immer an das Wunderglas, das das Bild eines jeden, so wie er lebte und lebte, wiedergeben konnte. Sie war nicht müde geworden, sich selbst darin zu bewundern.

Togbo hatte das Spiegelchen unter Hokusfokus, wie wenn es ein Talisman wäre, von einem Elfenbeinhändler eingetauscht, der von Zeit zu Zeit die Dörfer durchzog.

Das Fest von Lumas Volljährigkeit hatte begonnen. Die Bewerber zitterten vor Erregung.

Die Rivalen bereiteten sich zum Angriff vor.

Burumunda lief wie ein Nachtwandler umher und versuchte sich dann und wann noch in der Ausführung einiger besonderer Sprünge, deren Zweck nur er kannte. Er schämte sich heute mehr denn je seiner Hängebrüste, die ihm oft den Spott seiner Altersgenossen eintrugen, da er damit wie eine Frau aussah und noch lange nicht wie eine schöne. Er stellte sich immer als ein Verächter der Mädchen, die rotgefärbt um den Gatten liefen. Wie die Hässlichen oft eitel auf ihre Person sind, so auch er — die anderen Mädchen waren ihm nicht gut genug, es mußte ausgerechnet Luma sein. Selbstgefällig wie ein Pfau, sah er immer wieder an sich herab, drehte und wendete sich und erwartete ungeduldig den Augenblick, wo die Verfolgung beginnen würde.